Martin Mulsow und Asaph Ben-Tov (Hgg.), *Knowledge and Profanation. Transgressing the Boundaries of Religion in Pre-Modern Scholarship* (Intersections. Interdisciplinary Studies in Early Modern Culture, 63). Leiden/Boston: Brill, 2019.

Der Begriff der Profanierung arbeitet mit einer Verallgemeinerung eines räumlichen Verhältnisses—des Verhältnisses zwischen dem, was im Heiligtum antiker Tempel enthalten ist, und dem, was außerhalb dieses Raumes ist. Profanierung im buchstäblichen Sinn ist ein Vorgang, in dem ein Gegentand oder eine Handlung vom als sakral aufgefassten Raum in den nicht-sakralen Raum gebracht wird. Im verallgemeinerten Sinn ist es ein Vorgang, in dem als sakral geltender Gegenstände oder Handlungen als nicht-sakral erkannt werden. Seiner Natur nach arbeitet der Begriff der Profanierung mit Dichotomien—eine Tendenz, die noch dadurch verstärkt wird, dass die räumliche Analogie die Idee einer Grenze zwischen zwei klar voneinander unterschiedenen Bereichen nahelegt.

Die Artikel im vorliegenden Band wenden diese Begriffsstruktur in einer Reihe von Fallstudien auf verschiedene historische und thematische Felder an—von antiker und rabbinischer Literatur bis hin zu frühneuzeitlicher Hermeneutik, Religionsgeschichte und Dämonologie. Der rote Faden, der sich durch die einzelnen Kapitel zieht ist die Frage danach, wie sich der Fortschritt an sprachgeschichtlichem, religionsgeschichtlichen und naturwissenschaftlichen Wissen dazu beigetragen hat, die Wahrheitsansprüche religiöser Traditionen in Frage zu stellen.

Die Stärken des Bandes liegen möglicherweise eher in den extrem kenntnisreichen Detailstudien zu einer Vielzahl von literarischen, exegetischen und philosophischen Quellen als im begrifflichen Rahmen, der auf diese Quellen angewendet wird. Sicherlich lassen sich manche der beschriebenen Phänomene ohne weiteres unter eine dichotome Struktur subsumieren. Das ist zum Beispiel der Fall, wenn Lucian literarische Bildung dazu verwendet, magische Praktiken satirisch als unwirksam und betrügerisch lächerlich zu machen. Oder es ist der Fall, wenn mineralogisches Wissen dazu verwendet wird, eine naturalistische Erklärung für eine Pseudo-Reliquie wie die in einem Kristall eingeschlossene Träne Christi zu geben. Oder es ist der Fall, wenn Cartesianische Metaphysik und das Gesetz der Erhaltung der Kraft als Erklärungen verwendet werden, weshalb eine spirituelle Substanz wie der Teufel nicht in der Lage ist, den menschlichen Körper durch die Luft fliegen zu lassen.

Nicht in allen Fällen jedoch scheinen die beschriebenen Phänomene einer dichotomen Struktur mit klar definierten Grenzen zu folgen. Dies liegt daran, dass ein Fortschritt in säkularem Wissen nicht immer mit einer Verminderung des Bereichs des Sakralen verbunden war. Ein gutes Beispiel dafür ist die Hermeneutik Jean Le Clercs, die in zwei Kapiteln dieses Bandes eine signifikante Rolle spielt. Von einigen seiner Zeitgenossen wurde Le Clerc dafür angegriffen, dass er philologische und naturgeschichtliche Informationen aus griechischen, römischen und arabischen Autoren heranzieht. Impliziert seine Methode eine relativierende Haltung, der zufolge biblische Texte Produkte menschlicher Aktivität sind, deren Wahrheitsgehalt durch nicht-theologische Erkenntnisquellen überprüft werden kann? Seine Verwendung von philologischem und naturgeschichtlichem Wissen in Bezug auf in der Bibel erwähnte Pflanzen und Tiere deutet auf eine andere Schlussfolgerung hin. Le Clerc geht davon aus, dass nur eine zuverlässige Identifikation der oft mit rätselhaften Termini bezeichneten natürlichen Gegenstände und eine genaue Kenntnis davon, wie ihre natürlichen Eigenschaften in der Antike verstanden wurden, deutlich machen kann, auf welche spirituellen Inhalte diese Gegenstände allegorisch verweisen. Zum Beispiel identifiziert er in seinem Kommentar zu *Hiob* 40-41 den Leviathan (unter anderem aus etymologischen Erwägungen) als Krokodil und verwendet das in der Antike verfügbare Wissen über die natürlichen Eigenschaften von Krokodilen—Eigenschaften, die alle den menschlichen Interessen entgegenstehen—um deutlich zu machen, weshalb der Leviathan eine Allegorie für den göttlichen Willen bildet, der den menschlichen Wünschen oft entgegensteht (*Veteris testamenti libri hagiographici*, Amsterdam 1731, 169-170).

Mein Einwand gegen die Anwendung der im Begriff der Profanierung angelegten Dichotomie auf frühneuzeitliche Hermeneutik ist deshalb der folgende: Die Interpretation biblischer Allegorien scheint ein Bereich zu sein, in dem die Dichotomie von Sakralem und Profanem nicht anwendbar ist, weil in den biblischen Allegorien Profanes und Sakrales untrennbar miteinander verbunden sind. Die Interpretation biblischer Allegorien scheint damit einen Bereich zu bilden, in dem Wissen über die antike Sprach- und Naturgeschichte nicht zu einer Überschreitung der Grenzen der Religion führen muss, sondern als ein Schlüssel zum Verständnis der allegorisch ausdrückten Form von Religiosität dienen kann.